Nebel

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 50

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 50
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
10. Dezember
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Nebel.

Von Edgar Chappuis.

Grau ist die Welt, in Schleier eingehüllt.
Die Wolken hängen auf die Stadt hernieder.
Von unsichtbarem Turm klingt hin und wieder
Ein Glockenton, der dieses Grau erfüllt.

Wie rote Monde brennen Autolichter.
Als Schemen huschen eilige Gestalten,
Werden verschluckt von feuchten Nebelfalten,
Verwischt sind alle Menschenangesichter.

Doch in der Höhe, wo die Berge thronen,
Da ist es hell. — Und nur die Niederungen
Des Lebens werden nebelschwer verschlungen.
Grau ist die Welt, wo müde Menschen wohnen.

Der Glückfinder.

Erzählung von Alfred Huggenberger. 1

Man begegnet auf der Welt zweierlei Menschenkindern. Die einen können sich nicht genug tun: gleich am ersten Tag, in der ersten Stunde binden sie einem alles auf den Hals, was mit ihnen ist und was noch mit ihnen werden soll. Ihren ganzen Kramladen packen sie einem vor der Nase aus; und wenn man recht hinsieht, ist alles miteinand Larifarizeug. Um fünf Rappen gekauft, wäre es zehn zu teuer.

Dann wieder kann es einem beschieden sein, an einem lieben Menschen jahrelang wie an einem Fremdling vorbeigehen zu müssen. Man kann ihm im Wirtshaus gegenübersitzen, man kann neben ihm auf dem Felde schaffen und über die Grenzfurche hinweg vom Wetter plaudern und von den Jahresaussichten; aber die Worte versinken gleichsam ungesprochen und ungehört in der leeren Luft. Das macht, es ist da irgendwo ein unsichtbares Mäuerlein aufgerichtet: keiner begehrt den andern in sein heimliches Gärtchen hineinblicken zu lassen.

So ist es mir die längste Zeit mit dem Simon Kestler auf dem Holdergarten ob Gräpnach ergangen. Daß man ihn im Dorf zu den Mißgeschickten zählte, an denen man mit einer gewissen Ueberlegenheit vorbeigehen darf, das hab' ich nicht zu seinem Nachteil ausgelegt. Freilich, nicht jeder hätte sich noch in den sogenannten verständigen Jahren überschwatzen lassen, sein mühsam erspartes Geldlein an das Halbgütchen auf dem Holdergarten zu hängen, auf dessen fruchtbarem Umgelände die reichen Dorfbauern ihr Korn mähen, während der Simon mit seinem Dungkarren fast eine Vierteltagsreise hinter sich tun muß, um den äußersten seiner über den ganzen Gemeindebann verstreuten Ackerstreifen und Wiesenraine zu erreichen. Der Güterhändler Rebstein, dem der Holdergarten ganze drei Jahre lang an den Fingern klebte, hat nach der Fertigung lachend bekannt, man dürfte sich im Leben getrost hin und wieder eine Dummheit erlauben, denn selbst der Zweitdümmste treffe auf der Welt einen noch Dümmeren an.

Item, der Simon Kestler hat es auf dem Holdergarten gemacht, wie man so sagt. Wenn auch oft in Bedrängnis, hat er sich über Wasser gehalten. Weniger mit der Kunst, viel einzunehmen, als mit der, wenig auszugeben. Und wer nicht blind an ihm vorbeigeht, der kann leichtlich merken, daß er sich hartnäckig zu den wenigen zählt, die da glauben, das Glück vom Herrgott extra gepachtet zu haben. Es kann vorkommen, daß er zur Sommerszeit einen lieben Sonntagnachmittag lang bei einem reifen Kornäckerlein sitzt und an jeden Feldgänger mit den Augen die verschwiegene und doch schier überlaute Frage richtet: „Hast du auf der ganzen Welt schon so ein Korn gesehen? ...“

Während der letztvergangenen Weihnachtstage ist mir der Simon Kestler unversehens ein wenig näher gerückt. Ich weiß jetzt so viel von ihm, daß in Zukunft kein Mäuerlein mehr zwischen uns ist, wenn wir nebeneinander auf dem Felde schaffen. Und wenn ich ihn im Sommer wieder einmal auf dem Rasenbördchen bei seinem Kornacker treffe, werde ich mich ohne weiteres neben ihn hinsetzen. Ob wir dann ein bißchen zusammen plaudern, oder ob wir ohne das auskommen, eines ist gewiß: wir werden einer den anderen verstehen. — —